

Im ersten grundlegenden Teil werden, gestützt und bestätigt durch Karl Rahner, die theologischen Fragen um das Weihesakrament und seine Stufen, Wesen des Diakonats, Aufgaben des Diakons, hauptberufliches und nebenberufliches Diakonat, Ausbildung und Stellung des Diakons im Organismus der Kirche erörtert. Die in Fluß geratene Diskussion über das Für und Wider kommt im zweiten Teil ausführlich zu Wort. Dann folgt „auf dem Weg zum Diakonat“ der Versuch eines Neuaufbaues durch die Untersuchung der Voraussetzungen, der Anknüpfungspunkte und der Erneuerung der niederen Weihestufen. Der vierte Teil zeigt das Diakonat in seinen verschiedenen Bezügen und gibt interessante Ausblicke in den evangelischen Raum in Westdeutschland und diesseits der Oder-Neiße (mit 3000 Diakonen und 1800 Diakonenschülern in 20 Diakonenanstalten). Die folgenden Überlegungen über den Diakon in der Pfarrgemeinde, in der Milieuseelsorge und in der Mission sind ernstzunehmende Themen. Auch die wirtschaftlichen Fragen werden nüchtern angefaßt, um realisierbare Vorschläge für die Finanzierung der Ausbildung und der Anstellung künftiger Diakone zu machen. Die bibliographischen Notizen am Ende weisen eine erstaunlich reichhaltige Literatur über das Thema Diakonat auf, die nicht mehr übersehen werden kann. O. Pies SJ

Religions- und Kulturgeschichte

Contenau, Georges: So lebten die Babylonier und Assyrier. (307 S.) Stuttgart 1959, Deutsche Verlags-Anstalt. Ln. DM 15,80.

Das Schreibmaterial, das die Babylonier und Assyrier benutzten, bestand in Tontafeln. Diese sind zwar nicht sehr praktisch, aber haltbarer als jedes andere Material. Deshalb sind mehr zeitgenössische Dokumente aus diesen Kulturen erhalten als aus den meisten andern alten Kulturen; und diese sind nicht nur literarische Werke oder geschichtliche Aufzeichnungen, sondern auch Schriftstücke aus dem gewöhnlichen Leben, wie die hier sehr zahlreichen Kauf- und Handelsverträge aller Art. So konnte der bekannte französische Assyriologe ein eingehendes Bild von dem Leben aller Schichten der Bevölkerung zeichnen. Die Darstellung bezieht sich auf die Blütezeit des assyrischen Reiches unter den Sargoniden (ca. 700—530 v. Chr.), weist aber immer wieder auf die Verhältnisse in der Zeit der Sumerer und des altbabylonischen Reiches hin. A. Brunner SJ

Charles-Picard, Gilbert u. Colette: So lebten die Karthager zur Zeit Hannibals. (274 S.) Stuttgart 1959, Deutsche Verlags-Anstalt. Ln. DM 13,60.

Von den Karthagern, die einmal ein großes Kolonialreich im westlichen Mittelmeer beherrschten, ist nur wenig genaue Kunde auf uns gekommen. Ihre Literatur, soweit sie eine besaßen, ist zum größten Teil untergegangen. Auch die Ausgrabungen haben keine auffallenden Werke zutage gefördert. Nach allem waren sie auf künstlerischem Gebiet unschöpferisch und daher gezwungen, bei andern Völkern, besonders Ägyptern und Griechen, Anleihen zu machen. Sie waren vor allem Kaufleute und Großgrundbesitzer, und ein Karthager hat das im Altertum berühmteste Werk über den Ackerbau geschrieben. Ihre Politik ging ausschließlich auf die Förderung ihres Handels aus. So sind auch die Kapitel, die sich mit diesem Handel, mit der staatlichen Organisation und den großen Reisen von Karthagern befassen, sehr interessant und geben einen guten Einblick in die damaligen wirtschaftlichen Beziehungen und die Kämpfe der Mittelmeervölker untereinander, wie auch über die Karawanenwege durch die Sahara und die Versuche, die Westküste Afrikas und Europas zu erkunden.

A. Brunner SJ

Hurwitz, Siegmund: Die Gestalt des sterbenden Messias. Religionspsychologische Aspekte der jüdischen Apokalyptik (Studien aus dem C. G. Jung-Institut VIII). (238 S.) Zürich und Stuttgart 1958, Rascher. Ln. DM 19,—.

Gegen Ende des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts tritt in der jüdischen Literatur zum ersten Mal neben dem eigentlichen Messias ben David ein zweiter auf, der Messias ben Josef. Er fällt schließlich im Endkrieg gegen die heidnischen Völker. Sein Tod hat also keine erlösende Bedeutung. Die Angaben über ihn sind spärlich. Hurwitz führt sie alle auf und interpretiert sie. Dann versucht er diese Gestalt tiefenpsychologisch als eine Spaltung der ursprünglichen Messiasgestalt zu verstehen. Der himmlische Bereich wird dem Messias ben David belassen, der irdische geht auf den Messias ben Josef über. Die Erlösergestalt ist wie der Held der Ausdruck eines der ganzen Menschheit eigenen Archetyps. Darum kann eine geschichtliche Erklärung nicht endgültig sein, sondern nur die tiefenpsychologische. Läßt sich bei einer Gestalt, die wie die vorliegende nicht geschichtlich ist, eine tiefenpsychologische Erklärung nicht einfach als falsch erweisen, obschon die Anwendung der fertigen Schemata auf sie nicht frei von Willkür erscheint und keineswegs eigentlich bewiesen ist, so läuft diese Methode bei geschichtlichen Gestalten doch Gefahr, die Freiheit und die Personhaftigkeit der handelnden Menschen in Frage zu stellen; sie sind Marionetten des Unbewußten, wenn sie meinen, sich frei zu entscheiden. Geschichte würde damit in ihrem

eigentlichen Sinn aufgehoben. Es wird ferner gesagt, daß die mythologischen und religiösen Aussagen „als Äußerungen des Unbewußten aufgefaßt werden müssen“ (12). Würde dies stimmen, dann könnte man über das Göttliche keine objektiven Aussagen mehr machen, sosehr immer von Jung wie von H. beteuert wird, man wolle die Existenz Gottes nicht leugnen. Denn folgerichtig sprechen dann alle religiösen Aussagen nur vom menschlichen Unterbewußtsein; von Gott selbst könnte man ebensowenig etwas wissen wie vom Kantischen Ding an sich. Wir haben schon früher gezeigt, wo der Irrtum liegt: die Religion entsteht nicht bloß aus dem Unterbewußtsein, sondern auch und vor allem aus dem überbewußten und ungenständlichen Geist (vgl. diese Zschr. 144 (1949) 91—102: Philosophisches zur Tiefenpsychologie und Psychotherapie, und 152 (1953) 401—415: Theologie oder Tiefenpsychologie?). Dabei ist es ganz gut möglich, daß der geistige Inhalt vom Psychischen her in die Schemata der Archetypen gefaßt wird; auch die Bildung der Allgemeinbegriffe begreift ja eine Schematisierung in sich. Aber über die objektive Wahrheit des Inhalts ist damit nichts entschieden, und der Aufweis einer archetypischen Form beweist nicht, daß der Inhalt dieser Form einfach entstammt. Zur Unterscheidung muß eine strengere Methode gefordert werden. — S. 110 wird gesagt, daß Paulus den guten Trieb mit dem Geist, den bösen mit dem Fleisch gleichsetze. Im Zusammenhang ist dies eine Verkennung der paulinischen Lehre von Pneuma und Sarx, die jeweils den ganzen Menschen, aber in verschiedenen Haltungen bedeuten. Ebenfalls S. 110, Anm. 228, übernimmt H. unbedenken das Mißverständnis Jungs in der neuen Auffassung der scholastischen Lehre vom Bösen als der *privatio boni*. A. Brunner SJ

Gelb, I. J.: Von der Keilschrift zum Alphabet. Grundlagen einer Schriftwissenschaft. (291 S.) Stuttgart 1953, W. Kohlhammer. DM 29,—.

Die neue Schriftwissenschaft will durch die Methode der vergleichenden Typologie allgemeine Prinzipien im Gebrauch und in der Entwicklung der Schrift herausarbeiten. Es geht nicht um die Vergleichung der Formen der Schriftzeichen, sondern um das innere Aufbauprinzip. An erster Stelle stehen die Vorstufen der Schrift bei vielen primitiven Völkern. Dinge und Ereignisse werden unmittelbar mehr naturalistisch oder mehr stilisiert dargestellt. Auch die sogenannten Schriften der Azteken und Maya sind über diese Stufe kaum herausgekommen. Die ersten eigentlichen Schriften sind Wortsilbensysteme. Zu den noch unphonetischen Wortzeichen kommen phonetische Zeichen. Als erste haben wohl die

Sumerer diesen Schritt getan. Und es ist ein entscheidender Schritt. Bedeutet er doch nicht weniger als den Übergang von dem gesehenen Bild zu dem das Ding vertretenden Laut, der seinerseits in sichtbare Zeichen übersetzt werden muß. Dies wird bei G. dem Leser wohl nicht klar. Unter dem Einfluß der sumerischen Schrift bildeten sich mehrere andere ähnliche Systeme, deren Formen aber nicht von ihr entlehnt waren, u. a. die ägyptische, die hethitische und die chinesische Schrift. Letztere ist bis heute bei dem Wortsilbensystem stehen geblieben. Unter dem Einfluß der ägyptischen Hieroglyphen entwickelten dann die Westsemiten Silbenschriften; die Wortzeichen oder Logogramme, wie G. sie statt Ideogramme nennt, verschwinden; alles wird in phonetischen Silbenzeichen aufgezeichnet. Zu diesen Systemen rechnet G. auch die semitischen Schriften, die man bisher Konsonantenschriften nannte, wie das Hebräische. Endlich sind die Griechen durch Beifügung von Vokalzeichen, wodurch die bisherigen Zeichen wirklich zu bloßen Konsonantenzeichen wurden, zur alphabetischen Schrift übergegangen. Diese hat dann beinahe die ganze Welt erobert und Wesentliches ist in systematischer Hinsicht nicht mehr hinzugekommen. Am Schluß spricht G. über mögliche Verbesserungen und Entwicklungen der Schrift. A. Brunner SJ

Trimborn Hermann: Das alte Amerika. (Große Kulturen der Frühzeit; 277 S., 112 Tafeln) Stuttgart 1959, Kipper. Ln. DM 24,50.

Die Eroberer Amerikas fanden mehrere Hochkulturen vor, die alle in dem Zusammenprall mit der abendländischen zugrunde gingen. Am bekanntesten sind die der Azteken in Mexiko, der Maya in Mittelamerika und die Inka-Kultur in Altpetru. Die Azteken hatten als Vorläufer die Olmeken, Tolteken und Chichimeken. Und auch die Kultur der Inka fußte auf älteren Hochkulturen. Dazu kamen sol. he von geringerer Ausdehnung und Leistung im heutigen Kolumbien. Hauptquelle für deren Kenntnis ist die Archäologie; Beschreibungen aus der ersten Zeit nach der Eroberung sind aufschlußreich für Sitten und Gewohnheiten, die aus Überresten allein nicht zu erschließen sind. Die noch primitiven Anfänge scheinen in die letzten Jahrhunderte vor Christus zu gehören; dann folgt im 1. Jahrtausend die Entfaltung zur klassischen Form, worauf sich für kurze Zeit die großen Reiche bildeten, denen die Spanier begegneten. Gewaltige Bauten, besonders die Pyramiden der Maya und die großen Anlagen der Inka, zeugen sowohl von künstlerischem Können wie von Organisationstalent. Die Leistungen sind um so staunenswerter, als allen diesen Kulturen das Eisen fehlte und auch sonst Metalle selten waren; auch waren Rad und